



Nahe der Traversflöte

Rainer Kussmaul und seine Berliner Barock Solisten haben einen Teil kaum bekannter Telemann-Konzerte eingespielt, die sie zusammen mit Musikwissenschaftlern rekonstruiert und beim aka-Musikverlag Karlsruhe bereits zur Erstveröffentlichung gebracht haben. Arn Aske hatte sich schon vor einiger Zeit das fragmentarische, schwer lesbare Stimmenmaterial und die vom Tintenfraß heimgesuchte Generalbass-Stimme des berückend schönen Flötenkonzertes G-Dur TWV 51:G 2 aus der Rostocker Musikbibliothek vorgenommen, behutsam ergänzt und eingerichtet. Klar, dass das im Stil der italienischen Kirchensonate angelegte viersätziges Werk aus Telemanns Hamburger Zeit in dieser Ersteinisierung besondere Aufmerksamkeit weckt und verdient.

Kaum Vibrato verwendend, nähert sich Emmanuel Pahud dem Traversflötenklang an. Seine Tiefe ist rund, kaum je forciert, sein Anstoß weich und die Artikulation auf Klarheit ausgerichtet. Wenn weitere konzertierende Instrumente wie die Violine oder die Violone hinzutreten und die ohnehin kammermusikalische Atmosphäre bereichern, ordnet er sich sofort unter. Das muss er auch, denn reine Flötenkonzerte sind manche dieser fünf Werke nur eingeschränkt. Oft setzt Telemann dem Soloinstrument ein Pendant in tieferer Lage entgegen – im mahagonifarbenen e-Moll-Konzert TWV 53:E1 beispielsweise die Oboe d'amore und die Viola d'amore – oder fächert die Orchesterbegleitung mit solistischen Passagen auf.

Phantasievolle Modellierung kontrastierender Klangfelder und energische Dynamik haben schon Kussmauls jüngste Bach-Aufnahmen ausgezeichnet. Bei Telemann treten diese Vorzüge vielleicht noch plastischer hervor.

Helmut Peters

Interpretation ★★★★★
Klang ★★★★★

Telemann, Flötenkonzerte; Emmanuel Pahud (Flöte), Berliner Barock Solisten, Rainer Kussmaul (2002)
EMI CD 557397 (66')



Ehrenrettung

Violinkonzerte von Joseph Haydn sind im Konzertsaal nur selten zu hören. Vielleicht steht einmal das prächtige C-Dur-Werk auf dem Programm. Das G-Dur-Konzert wird gemeinhin als Schülerkonzert abgetan, das Interesse am A-Dur-Konzert blieb gering. Die Schallplatte ist hier Haydns Ehrenrettung. Zwei stilistisch unterschiedliche Aufnahmen der drei dem Komponisten zweifelsfrei zugeschriebenen Konzerte bereichern die Haydn-Diskographie.

Marc Destrubé, ein in vielen renommierten europäischen und amerikanischen Ensembles aktiver Barockgeiger, hat mit seinem 1990 gegründeten Pacific Baroque Orchestra (Vancouver) eine historisierende Interpretation erarbeitet. Striktes Non-vibrato-Spiel beherrscht die Tongebung, etwas störend sind dynamisch anschwellende Töne. Destrubé meidet Extreme, auch ohne Tempoverschärfung in den Ecksätzen gelangen ihm mit seinem Ensemble lebendige Darstellungen.

Sonig Tchakerian und das seit 1966 bestehende Orchestra di Padova e del Veneto gehen einen Mittelweg. Auf modernem Instrumentarium bringen sie Haydns Violinkonzerte in einer unaufdringlichen Art zum Klingen, wobei das sparsame Vibrato der Solistin die Interpretation maßgeblich bestimmt. Als Zugabe erklingt der letzte Satz des lange Joseph Haydn zugeschriebenen Konzerts B-Dur Hob. VII:B1. Das Werk stammt jedoch von Michael Haydn.

Norbert Hornig

Interpretation ★★★★★
Klang ★★★★★
Interpretation ★★★★★
Klang ★★★★★

Haydn, Violinkonzerte Nr. 4 G-Dur Hob. VIIa:4, Nr. 1 C-Dur Hob. VIIa:1 und Nr. 3 A-Dur Hob. VIIa:3; Marc Destrubé (Barockvioline), Pacific Baroque Orchestra (2001)
Atma/MusikWelt CD 22872 (59')

Haydn, Violinkonzerte Nr. 1 C-Dur Hob. VIIa:1, Nr. 3 A-Dur Hob. VIIa:3, Nr. 4 G-Dur Hob. VIIa:4 und B-Dur Hob. VIIa:B1; Sonig Tchakerian (Violine), Orchestra di Padova e del Veneto (2001)
Arts/Klassik Center CD 47611 (69')



Keine Sternstunde

Itzhak Perlman schien sich in den vergangenen Jahren ganz auf Schmonzetten und Petitessen verlegt zu haben. Entsprechend neugierig legt der entwöhnte Fan dieses live aufgenommene Mozart-Programm in den CD-Player. Leider ist der Verdacht, der Meister befinde sich in einer Phase der künstlerischen Stagnation, damit nicht zerstreut. Klar, der Geigenton ist noch so üppig und süffig wie eh und je. Mit empfindsam-intensivem Vibrato und expressiven Lagenwechseln zieht der inzwischen 57-Jährige im Adagio des G-Dur-Konzertes wunderbar dichte Linien. Wer einen romantischen Mozart mag, kommt hier auf seine Kosten. In den schnellen Sätzen wird der Mangel an farblichen Kontrasten und subtileren Nuancen der Artikulation indes schmerzhaft hörbar. Und gerade die schwierigsten Stellen laufen alles andere als rund: Die gefürchteten Sextenläufe im Rondo klingen vernuschelt, während die mit viel Hall aufgenommene Kadenz zum 1. Satz (Sam Franko) rau und pauschal gerät.

Bemerkenswert allerdings, wie genau Perlman als Dirigent seinen Musizierstil auf die Berliner Philharmoniker zu übertragen versteht. Das Orchester, das unter Simon Rattle einen sensationell polyphonen, pointiert phrasierten Mahler spielt, bietet hier noch einmal die ganz dicke Sauce: eine ganz von der repräsentativen Geste zehrende Jupiter-Sinfonie mit gesetzten Tempi, bestürzend unflexibler Dynamik und einem vibratosatten Streichersound, der die exquisiten Holzbläser immer wieder zudeckt. Selbst in der Schlussfuge scheinen die Primgeigen unangefochten die Hauptstimme zu spielen. Das klingt in etwa so, wie ein Gericht mit allzu viel Crème fraîche schmeckt. Der Perlman-Fan muss sich in Geduld üben.

Anselm Cybinski

Interpretation ★★
Klang ★★★

Mozart, Violinkonzert Nr. 3, Adagio und Fuge, Sinfonie Nr. 41; Itzhak Perlman, Berliner Philharmoniker (2002)
EMI CD 557428 (69')



Kork im Wein

Nach der (Wieder-)Veröffentlichung der gelungenen Gesamteinspielung der Schubert-Sinfonien durch Tamás Vásáry und das auch als RSO firmierende Budapest Sinfonieorchester (FF 12/0202) legt Hungaroton nun Werke von Schumann und Tschaikowsky nach, die wiederum als Live-Mitschnitte von der Präsenz des gesamten Klangkörpers künden. Sie geht einher mit Vásárys auf strukturelle Klarheit und ausgeprägte Farben setzendem Ansatz. Dazu gehören leicht angezogene Tempi, die rasch fließen, aber nicht hektisch vorwärts drängen. Dieser Zugang, der kaum seliges Schwelgen zulässt (auch nicht im Walzer von Tschaikowskys Vierter), verleiht den zum Standardrepertoire gehörenden Werken eine erstaunliche Frische – wohl auch, weil mutig und mit Risiko musiziert wird.

Gerade unter solchen Bedingungen erweist sich die wirkliche Qualität eines Orchesters. Schade nur, dass es bei den Schumann-Sinfonien dennoch zu gelegentlich deutlich hörbaren Ungenauigkeiten und Trübungen kommt (namentlich in der „Rheinischen“) und das Blech oft zu stark forciert. Dieser Zyklus wurde aber auch von der Tontechnik nicht in der zu wünschenden Weise gepflegt – der untere Frequenzbereich steht unnötig im Vordergrund. Demgegenüber ist in der jüngeren Einspielung mit Werken von Tschaikowsky wieder alles im Lot. Vásárys Hang zur behutsamen Entschlackung lässt dabei vor allem in der e-Moll-Sinfonie die oft verdeckten Holzbläser ganz zum Zuge kommen.

Michael Kube

Interpretation
Klang



Schumann, Sinfonien Nr. 1-4; Sinfonieorchester Budapest, Tamás Vásáry (1995/96) Hungaroton/Klassik Center 2 CD 32123-24 (134')
Tschaikowsky, Festliche Ouvertüre 1812 op. 49, Voyevoda op. 78, Sinfonie Nr. 5 e-Moll op. 64; Ungarisches Radiosinfonieorchester, Tamás Vásáry (2000) Hungaroton/Klassik Center CD 32171 (75')



Schmuckstück

Die Attraktion dieser Neuveröffentlichung mit Vadim Repin ist das Violinkonzert von Nikolai Miaskowsky, auch wenn es nicht die Inspiriertheit und das kompositorische Niveau des Tschaikowsky-Konzerts erreicht. Miaskowsky (1881-1950) studierte in St. Petersburg noch bei Glière, Liadow und Rimsky-Korsakoff, er war mit dem zehn Jahre jüngeren Prokofieff befreundet und unterrichtete seit 1921 am Moskauer Konservatorium Komposition. Das Violinkonzert mit seinem überlangen, fast 20-minütigen Kopfsatz schrieb er 1938. Solist der Uraufführung war ein Jahr später David Oistrach. Ausufernd in der Form, steht es in der romantischen Tradition, beschwört einen melancholischen Tonfall, im Finale klingeln Elemente russischer Folklore an.

Für Vadim Repin ist der technisch sehr anspruchsvolle Solopart nicht nur ein Spielfeld zur Demonstration von Virtuosität (Kadenz!). Mit klanglichem Feinsinn und Raffinement wertet er Miaskowskys einziges Violinkonzert auf zu einem eklektischen Schmuckstück. Tschaikowskys Violinkonzert hat Repin bereits 1994 für Erato aufgenommen. Die Unterschiede sind vor allem in phantasievoll ausgeschmückten Details zu finden, in neuen Farbwerten und Gestaltungsideen hier und da, besonders deutlich hörbar in der Kadenz oder in der Eröffnung des Finale. Gergiev versteht es, gewisse „Längen“ in den Orchestertutti durch sein anfeuerndes Dirigat mit Energie aufzuladen und vergessen zu machen.

Norbert Hornig

Interpretation
Klang



Tschaikowsky, Konzert für Violine und Orchester D-Dur op. 35, **Miaskowsky**, Konzert für Violine und Orchester d-Moll op. 44; Vadim Repin (Violine), Kiril-Orchester (Mariinsky-Theater) St. Petersburg, Valery Gergiev (2002) Philips/Universal CD 473 343 (71')

CD DES MONATS



8.551204: MOZART, Salzburger Flötenkonzerte

WEITERE NEUHEITEN IM APRIL:

GUITAR COLLECTION Barrios:
Werke für Gitarre, Vol. 2: La Catedral, Madrecita u.a.
E. Voorhorst, Gitarre
NX 8.555718

Beriot:
Violinkonzerte Nr. 1, 8 & 9
T. Nishizaki, Violine; RTBF Orch. Brüssel, A. Walter
NX 8.555104

AMERICAN CLASSICS Converse:
„The Mystic Trumpeter“ u.a.
Buffalo Philharmonic Orch., J. Falletta
NX 8.559116

Cui:
25 Preludes, op. 64
J. Biegel, Klavier
NX 8.555557

Granados:
Klavierwerke, Vol. 6: The Enchanted Palace in the Sea u.a.
D. Riva, Klavier
NX 8.555723

AMERICAN CLASSICS Ives:
Symphonie Nr. 3 u.a.
Northern Sinfonia, J. Sindair
NX 8.559087

Ligeti:
Études, Buch 1 & 2 (1-14a)
I. Biret, Klavier
NX 8.555777

SPANISH CLASSICS Rodrigo:
Sämtliche Orchesterwerke, Vol. 5: Concierto Madrigal u.a.
R. Gallén & J. Clerch, Gitarre; Asturias Symphony Orch., M. Valdés
NX 8.555842

AMERICAN CLASSICS Rorem:
„The End of Summer“ für Klarinette, Violine & Klavier u.a.
The Fibonacci Sequence
NX 8.559128

DEUTSCHE SCHUBERT-LIED-EDITION
Schubert: Lieder nach Texten norddeutscher Dichter
H. Müller-Brachmann; U. Eisenlohr; Klavier
NX 8.555780
Zemlinsky:
Sinfonien Nr. 1 & 2
Slovak RSO / Slovak Philharmonic, L. Rajter / E. Seipenbusch
NX 8.557008



Auf den Punkt gebracht

Was Chefdirigent Hugh Wolff auf diesen zwei CDs mit „seinen“ Radiosinfonikern vorlegt, ist beachtlich. Vor allem die Sinfonien von Schumann und Beethoven sind ja nicht gerade selten gespielte Werke, hier aber schlagen sie einmal wieder von Anfang bis Ende in ihren Bann, so temporeich und dynamisch und dabei bis ins Letzte durchdacht präsentiert der Amerikaner sie. Schumanns Erster gönnt er einen geradezu enthusiastischen Ton und wird damit dem „Frühlingsdrang“ gerecht, den der Komponist angeblich Anfang 1841 spürte, als er die Sinfonie schrieb. Ausgesprochen spannungsvoll, mit sicher und effektiv gesetzten Höhepunkten gelingt Wolff Beethovens „Pastorale“. Detailgenauigkeit und Durchhörbarkeit sind trotz des kraftvollen Orchesterklangs gewährleistet, der in der Gewittermusik des 4. Satzes größte Eindringlichkeit der Naturbilder beschert.

Haydn und Schostakowitsch werden auf der zweiten CD als Meister des „musikalischen Humors“ zusammengezwungen. Man kann darüber streiten, ob das ein sinnvoller Ansatz ist. Jedenfalls trifft Wolff Schostakowitschs beißende Ironie genau, ohne Zuflucht zu plakativen Gesten nehmen zu müssen. Dabei bleibt sein Zugriff „klassizistisch“ und völlig unpathetisch, selbst im etwas zu breit genommenen 2. Satz. Auch sein Haydn ist mitreißend auf den Punkt gebracht, klar akzentuiert, ohne Altersflecken. Störend wirkt hier nur das im Hintergrund rasselnde Continuo-Cembalo, dessen Mitwirkung auch unter historischem Aspekt fragwürdig ist.

Andreas Friesenhagen

Interpretation
Klang

★★★★★
★★★★★

Schumann, Sinfonie Nr. 1 (Frühling),
Beethoven, Sinfonie Nr. 6 (Pastorale);
Radio-Sinfonie-Orchester Frankfurt, Hugh Wolff (2001/02)
hr CD 10-02 (72')
Haydn, Sinfonie Nr. 90, **Schostakowitsch**,
Sinfonie Nr. 9; Radio-Sinfonie-Orchester
Frankfurt, Hugh Wolff (2001)
hr CD 11-02 (53')



Unerhört

Hilary Hahn liebt ungewöhnliche Werkzusammenstellungen und verlässt damit die eingetretenen Pfade ewig gleicher Kopplungen von Repertoirekonzerten. Nach Beethoven und Bernstein, Brahms und Strawinsky folgten nun die Konzerte von Mendelssohn und Schostakowitsch (Nr. 1) – zwei unangefochtene Meisterwerke, entstanden in zwei völlig unterschiedlichen musik- und zeitgeschichtlichen Epochen. Im Begleitheft bringt die Geigerin ihre ungeteilte Wertschätzung für beide Konzerte und die Freude, sie auf einer CD zusammenzubringen, zum Ausdruck.

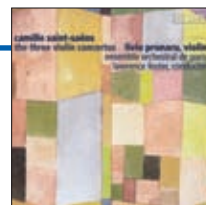
Hilary Hahn hält einmal mehr ein sensationelles geigerisches Niveau. Selten hat man diese Konzerte mit einer derartigen Intonationsreinheit und Klarheit der Artikulation gehört. Die zum Zeitpunkt der Aufnahmen 21-jährige Geigerin spielt einfach unerhört perfekt. Dabei haben ihre Interpretationen in den schnellen Sätzen eine geradezu sportive Note. Besonders das Mendelssohn-Finale geht sie enorm schnell an und ist dabei in jeder Phase auf der sicheren Seite. Hahn begründet ihre extreme Tempowahl damit, dass Geiger um die Wende zum 20. Jahrhundert (sie meint vermutlich Ysaye) das Allegro molto vivace schneller als heute üblich gespielt hätten. Trotz aller Klarheit wirkt die Musik jetzt aber gehetzt und verliert etwas von ihrem Zauber. Mehr überzeugt in dieser Hinsicht die ganz auf motorischen Drive hin komponierte Burleske des Schostakowitsch-Konzerts.

Norbert Hornig

Interpretation
Klang

★★★★
★★★★

Mendelssohn, Violinkonzert e-Moll op. 64, **Schostakowitsch**, Violinkonzert Nr. 1 a-Moll op. 77; Hilary Hahn (Violine),
Philharmonisches Orchester Oslo, Hugh Wolff, Marek Janowski (2002)
Sony CD 89921 (63')



Schwammig

Hier wurde eine Chance vertan: Liviú Prunaru hat eine natürliche Affinität zu Saint-Saëns' Violinmusik. Seine edel-süße Tongebung, gepaart mit dem Sinn für idiomatische Portamenti, kommt dem noch stark an Paganini gemahnenden 2. Konzert entgegen. Und die akkurate Technik sorgt selbst in den kniffligsten Passagen des 3. Konzerts für Klarheit. Leider ist die Aufnahme in einer stark überakustischen Kirche entstanden. Eine absolut präzise Koordination zwischen dem Solisten und dem nicht auf höchstem Niveau spielenden Orchester war da offenbar nicht möglich. Das Tutti klingt schwammig, die Balance zwischen den Registern schwankt. Erstaunlich, dass sich Lawrence Foster auf dieses Projekt eingelassen hat.

A.C.

Interpretation
Klang

★★★★
★★

Saint-Saëns, Violinkonzerte; Liviú Prunaru (Violine), Ensemble Orchestral de Paris, Lawrence Foster (2002)
Claves/Klassik Center CD 2210 (76')



Hedonist

Diesen Dvorák sollte man als kleines Fest des hedonistischen Cellospiels genießen: das sagenhaft kontrollierte Oktav-Glissando vor der Reprise des 1. Satzes etwa oder die regenbogenartig schillernden Klangfarben im Finale. Seine instrumentalen Möglichkeiten verführen Torleif Thedéen allerdings zu Manierismen und Übertreibungen, die mehr vom Cello als vom Text her empfunden sind. Eine ungetrübte Freude ist das genau und selbstbewusst begleitende Malaysian Philharmonic. Kees Bakels scheint in den fünf Jahren seit der Gründung Außerordentliches geleistet zu haben. Leider ist der Aufnahmeklang unangenehm hell und bei hohem Pegel wenig klangerbarend.

A.C.

Interpretation
Klang

★★★★
★★★

Dvorák, Violoncellokonzert, Der Wassermann, Karneval; Torleif Thedéen (Violoncello), Malaysian Philharmonic Orchestra, Kees Bakels (2002)
BIS/Klassik Center CD 1276 (69')



Gesprächsstoff

Von der schier überwältigenden Eindringlichkeit der Musik abgesehen beruht das Faszinosum von Mahlers 10. Sinfonie wesentlich auf der einen, nie zu beantwortenden Frage: Wie hätte das Werk geklungen, wäre es ihm noch vergönnt gewesen, die Partitur zu vollenden? Gleichsam stellvertretend bemühen sich mittlerweile sechs verschiedene Aufführungsfassungen um eine Antwort, wobei die „performing version“ von Deryck Cooke die größte Akzeptanz findet. Für seinen Mahler-Zyklus hat Andrew Litton jedoch die unabhängige Bearbeitung von Clinton A. Carpenter gewählt, die sich ausdrücklich als „completion“ – also als „Vollendung“ – versteht. Das bedeutet in der Praxis, dass sich Carpenter weit weniger Zurückhaltung bei Ergänzungen der Satzstruktur und der Orchestrierung auferlegt als der stets skrupulöse Cooke. Das Resultat klingt fülliger, zumal verglichen mit der Fassung Joe Wheelers (FF 1/2002), und nähert das Werk im Ganzen der Klangwelt der 7. Sinfonie an. Neben vielen gelungenen Passagen bringt dieses Mehr an Tönen freilich auch ein Mehr an fragwürdigen, d. h. weniger stilkonformen Lösungen mit sich. Carpenter wagt viel, ja am meisten – und schlägt damit oft über die Stränge. Gleichwohl eröffnet gerade dieses Scheitern mitunter erstaunlich neue Sichtweisen auf ein umso faszinierenderes Werk.

Nach der Ersteinpielung unter Harold Faberman ist dies erst die zweite Aufnahme der Carpenter-Fassung. Andrew Litton gelingt eine orchestral sehr ausgewogene, tendenziell zurückhaltende Lesart, die um der Sache willen auf allzu eigenmächtige Akzente verzichtet. Das jedoch völlig zu Recht: Denn für Gesprächsstoff sorgt diese Platte allemal.

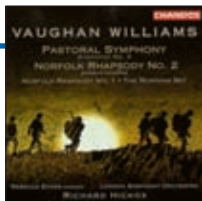
Christian Wildhagen



**Interpretation
Klang**

★★★★
★★★★★

Mahler, Sinfonie Nr. 10 (orchestriert und vervollständigt von Clinton Carpenter); Dallas Symphony Orchestra, Andrew Litton (2001)
Delos/MusikWelt CD 3295 (79')



War Requiem

Vaughan Williams malt in seiner „Pastorale“ kein ländliches Genrebild. Überraschend leise und verinnerlicht, mit vorwiegend langsamer Musik setzt er sich hier mit seinen Erlebnissen im Ersten Weltkrieg auseinander. Bei Hickox scheint das Getragene vor allem der ersten beiden Sätze fast entkörperlicht, da er den Themen wenig Kontur gibt und die Klangfarben ineinander fließen lässt. Breit gewählte Tempi tun ein Übriges. Erst das Finale packt Hickox mit Leidenschaft an. Die Sopran-Vokalise dieses Satzes erklingt übrigens nicht aus der Distanz, wie in der Partitur gefordert, sondern unziemlich aus dem Vordergrund. Eine schöne Zugabe ist die unveröffentlichte zweite „Norfolk Rhapsody“.

afri

**Interpretation
Klang**

★★★★
★★★

Vaughan Williams, Sinfonie Nr. 3 (Pastoral), Norfolk Rhapsodies Nr. 1 und 2, The Running Set; Rebecca Evans (Sopran), London Symphony Orchestra, Richard Hickox (2002)
Chandos/Codæx CD 10001 (66')



Keine Extreme

Der gute Eindruck, den die erste Folge von Vänskäs Nielsen-Zyklus hinterließ, wird vollumfänglich bestätigt. Ihm gelingt eine Darstellung, die gerade wegen der fehlenden Extreme Bestand haben wird. Natürlich könnte man sich die eine oder andere Passage noch präsen- ter, vor allem aber das Orchester bisweilen brillanter abgebildet vorstellen. Doch die für BIS so charakteristische Aufnahme- technik, bei der auf eine leichte räumliche Distanz gesetzt wird, will nicht überrumpeln, sondern einen Gesamteindruck vermitteln. Und so fügt sich das interpretatorische und klangliche Konzept zu einer im besten Sinne unspektakulären Einspielung auf hohem Niveau zusammen.

mku

**Interpretation
Klang**

★★★★
★★★★

Nielsen, Sinfonien Nr. 3 und 4; BBC Scottish Symphony Orchestra, Osmo Vänskä (2002/01)
BIS/Klassik Center CD 1209 (72')

SWR

hänssler
CLASSIC

f a s z i n a t i o n m u s i k

„Das Hören neu herausfordern!“

Beethoven entdecken!

Sir Roger Norrington



CD Nr. 93.088
Ludwig von Beethoven
Sinfonie Nr. 9 d-Moll op. 125

Camilla Nylund, Sopran
Iris Vermillion, Alt
Jonas Kaufmann, Tenor
Franz-Josef Selig, Bass
Gächinger Kantorei Stuttgart
Radio-Sinfonieorchester Stuttgart des SWR
Leitung: Sir Roger Norrington



CD Nr. 93.087
Ludwig van Beethoven
Sinfonie Nr. 7 A-Dur op. 92
Sinfonie Nr. 8 F-Dur op. 93

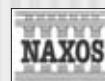
Radio-Sinfonieorchester Stuttgart des SWR
Leitung: Sir Roger Norrington

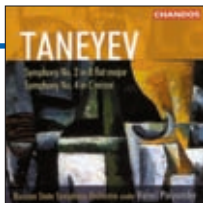
Erhältlich im Fachhandel!

hänssler CLASSIC
D-71087 Holzgerlingen
Tel.: 07031-7414-0
www.haenssler-classic.de
classic@haenssler.de

hänssler
CLASSIC

Vertrieb:
NAXOS DEUTSCHLAND GmbH
Wienburgstr. 171 A
D-48147 Münster
Tel.: 0251-92 40 6-0 • Fax: 0251-92 40 6-10
info@naxos.de





Zum Bersten

Tanejew wurde wegen seiner Vorliebe für Polyphonie als zu „westlich“ kritisiert. Valeri Polyansky und das Staatliche Russische Sinfonieorchester beweisen das Gegenteil: Die Aufladung des musikalischen Satzes mit extremer Vielschichtigkeit dient hier ganz dem Ausdruck und spiegelt eine zum Bersten übervolle Welt der Gedanken und Gefühle wider. In der Sinfonie Nr. 2 sind neben Anklängen an Tschaikowsky Tanejews Studien zur Vokalpolyphonie des 16. Jahrhunderts herauszuhören. In der bekannteren c-Moll-Sinfonie betont Polyansky dissonante Schärfe und den tragisch-leidenschaftlichen Ton. Er zeigt, dass Tanejew wie Richard Strauss zu den Wegbereitern der Musik des 20. Jahrhunderts gezählt werden muss. *fpm*

Interpretation
Klang

★★★★★
★★★★

Tanejew, Sinfonien Nr. 2 B-Dur und Nr. 4 c-Moll; Staatliches Russisches Sinfonieorchester, Valeri Poljanski (2001) Chandos/Codæx CD 9998 (75')



Dampflok

Leif Segerstam gleicht wohl in jeder Beziehung einer unter vollem Dampf stehenden Lokomotive: Die Zahl seiner Konzerte, Einspielungen und eigenen Kompositionen ist kaum mehr zu überblicken. Nachdem er bereits vor zwölf Jahren als Chefdirigent des Sinfonieorchesters des Dänischen Rundfunks alle Sibelius-Sinfonien aufnahm (Chandos), macht er sich nun daran, in gleicher Funktion mit dem Philharmonischen Orchester Helsinki einen zweiten Zyklus vorzulegen. Und Segerstam schöpft aus dem Vollen. Hörbar werden nicht nur seine intimen Kenntnisse der Partituren, sondern auch seine Perfektion, ein Orchester zu einem wirklichen Klangkörper zu formen. Bemerkenswert, dass der bisweilen angenehm süffige Klang nicht verklumpt. *mkv*

Interpretation
Klang

★★★★
★★★★

Sibelius, Sinfonien Nr. 1 und 7; Philharmonisches Orchester Helsinki, Leif Segerstam (2002) Ondine/Note 1 CD 1007 (59')



Süßstoff

Aldorno sprach 1938 in seiner „Glosse“ von den „unplastischen und trivialen Tonfolgen“ der Sibeliuschen Themen, von dem frühen „Unglück“, das ihnen widerfähre, „wie einem Säugling, der vom Tisch herunterfällt und sich das Rückgrat verletzt. Sie können nicht gehen. Sie bleiben stecken.“ So ungerecht diese Formulierungen heute erscheinen mögen, so sehr drängen sie sich auf beim Hören der kleineren Stücke für Violine und Orchester, die in der Zeit des Ersten Weltkrieges entstanden. Der gefällige, wenngleich hochvirtuose Salonton der Sologeige will weder zu der pathetischen Orchestrierung so recht passen noch zu der harmonischen und rhythmischen Vagheit großer Abschnitte – was Momente eigentümlicher Schönheit nicht ausschließt. Christian Tetzlaffs gestalterische Intelligenz und seine unanfechtbare technische Souveränität helfen dem Hörer, diese Schönheiten zu entdecken. So manche Manierismen der Tonbildung schmecken allerdings arg nach künstlichem Süßstoff.

Dass der Geiger kein ganz unmittelbares Verhältnis zu Sibelius pflegt, wird besonders im Violinkonzert deutlich: Schon das ätherisch angelegte Hauptthema versieht er mit unnötig vielen Drückern und Schwellern. Vor lauter Detailzeichnung kommt der geigerische Eros ein bisschen zu kurz: die schlichte Schönheit der Linie, wie sie etwa Leonidas Kavakos vorführt, ebenso wie das Erlebnis heroischer Kraft, speziell im Finale. Zudem hat die Tontechnik Tetzlaff in eine allzu weiträumige Klanglandschaft gestellt. Dem Orchester erlaubt sie ein unnatürlich großes dynamisches Spektrum, wogegen die Geige wenig präsent, in der Höhe grell und künstlich klingt.

Anselm Cybinski

Interpretation
Klang

★★★★
★★★

Sibelius, Werke für Violine und Orchester op. 69, 77, 87, 89 und 117; Christian Tetzlaff (Violine), Dänisches Nationales Sinfonieorchester, Thomas Dausgaard (2002) Virgin/EMI CD 545534 (79')



Kühner Recke

Ein tapferer Recke war Reinhold Glière (1875-1956) sicher nicht. Denn während viele seiner Kollegen in Russland sich gegen die regide Kunstdoktrin der Kommunisten auflehnten und auch unter diesen zu leiden hatten, verhielt sich Glière nicht nur systemkonform, sondern bekleidete sogar hohe Ämter im Machtapparat. Sind seine Werke deshalb per se reaktionär oder gar schlechte Musik? Das wäre sicher zu kurz gedacht.

Seine drei Sinfonien hatte Glière bereits vor der Oktoberrevolution geschrieben, so dass sie als politisch unverdächtig zu gelten haben. Die Dritte (1909-1911) ist Glières wohl ambitioniertestes und populärstes Werk. Im Schallplattenkatalog führt es dennoch ein Schattendasein, so dass man dem London Symphony Orchestra und Leon Botstein dankbar sein darf für diese rundum gelungene Einspielung. Die viersätzigte Sinfonie erzählt in epischer Breite die Heldentaten des kühnen Kriegers „Ilja Murometz“, der nach 30-jährigem Stillsitzen aufbricht, um einem Räuber das rechte Auge auszuschießen, ihn zu enthaupten und Kiew vor den Feinden zu beschützen, bevor er in einen Stein verwandelt wird. Nicht nur das Bekenntnis zur Programmmusik, sondern auch die musikalische Umsetzung der russischen Heldensaga ist tief in ihrer Zeit verankert. So erinnern die hypertrophe Orchesterbehandlung, die spätestromantische Harmonik, zudem die zahlreichen Naturlaute der Holzbläser an Schönbergs „Gurre-Lieder“ oder „Pelleas und Melisande“.

Bei Leon Botstein ist Glières mächtige Partitur in sicheren Händen. Er animiert das London Symphony Orchestra zu klangsinnlichem, homogenem und in den Details feinem Musizieren. Der kompakte und doch transparente Klang der Aufnahme lässt auch die Techniker als echte Helden erscheinen.

Gregor Willmes



Interpretation
Klang

★★★★
★★★★

Glière, Sinfonie Nr. 3 op. 42 „Ilja Murometz“; London Symphony Orchestra, Leon Botstein (P 2003) Telarc/in-akustik CD 80609 (72')



Wer war Boehe?

Unweigerlich stellt sich diese Frage schon auf den ersten Blick – und sie bleibt auch nach dem Hören der eingespielten Partituren wie nach dem Lesen des wenig ergiebigen Booklets. Klar wird jedenfalls, dass die Staatsphilharmonie Rheinland-Pfalz hier an ihren ersten Dirigenten erinnert, denn Boehe formte das 1920 gegründete damalige Landes-Sinfonieorchester in Ludwigsburg zu einem anerkannten Klangkörper.

Dieser Hinweis erscheint angebracht, findet sich doch bereits im Riemann-Musiklexikon von 1929 der Hinweis: „B. trat erst mit Orchesterwerken, einer Komödienouvertüre und Liedern als verheißungsvolles Talent an die Öffentlichkeit, hat sich aber weiterhin nur mehr als Dirigent betätigt.“ Sowohl im Grove wie auch in den beiden Auflagen der MGG sucht man einen entsprechenden Artikel vergebens. Dies mutet geradezu charakteristisch an, ging Ernst Boehe (1880-1938) doch als Schüler von Ludwig Thuille aus der Münchner Schule hervor – nur dass selbst dessen Schaffen noch immer im Dornröschenschlaf liegt.

Vor allem Boehes abendfüllende vierteilige Sinfonische Dichtung „Aus Odysseus' Fahrten“ op. 6 (1903-05) dürfte auf besonderes Interesse stoßen – auch wenn einst Rudolf Louis bemerkte, der gewählte antike Vorwurf habe etwas, was „noch sehr stark nach Gymnasium schmeckt“. Gleichwohl ist das ausführliche Programm nicht im Detail umgesetzt, wie man es etwa von den früher entstandenen Werken von Richard Strauss kennt. Vielmehr tendiert Boehe zu einer Darstellung mit eher pastosen Mitteln. Die zyklische Anlage des Ganzen ist dabei (noch) nicht nachvollziehbar – „Odysseus' Heimkehr“, das halbstündige Finale des Werkes, wird erst auf Vol. 2 nachgereicht.

Michael Kube

Interpretation
Klang

★★★★
★★★

Boehe, Tragische Ouvertüre op. 10, Aus Odysseus' Fahrten; Staatsphilharmonie Rheinland-Pfalz, Werner Andreas Albert (2001/02)
cpo/jpc CD 999 875 (74')



Spätwerke

Egon Wellesz (1885-1974) – ein Schüler Schönbergs, über den er die erste Monographie überhaupt schrieb – erlebt seit einigen Jahren eine erfreuliche Renaissance. Als in England lebender österreichischer Emigrant geriet er nach dem Zweiten Weltkrieg über der sich überstürzenden Entwicklung der musikalischen Avantgarde rasch in Vergessenheit.

Freilich zeigt nun sein Werk eindrucksvoll, dass auch noch andere Wege jenseits der Entwicklung von der Zwölftonmusik zur seriellen Musik zu beschreiten waren und authentische Kompositionen zeitigten. So finden sich in den drei hier eingespielten Sinfonien gewissermaßen die letzten Spuren der Musik Gustav Mahlers, den Wellesz in seiner Jugend noch kennen lernen konnte.

Freilich besitzen die 6. und 7. Sinfonie, die Wellesz im Alter von mehr als 80 Jahren komponierte, unverkennbar Züge von Spätwerken. Sie wirken eigensinnig, grimmig, schroff, verschlossen. Auf populäre Wirkungen kaum bedacht, geraten sie zu Monologen, die nicht wirklich etwas mitteilen wollen.

Hier setzt nun Gottfried Rabl außerordentlich gewissenhaft vorbereitete Interpretation der Werke an: Er möchte mit dem Radio Symphonieorchester Wien die Musik gleichsam öffnen und für Hörer interessant machen. Das gelingt freilich nicht ganz, so dass die Aufnahmen nicht ganz überzeugen. Vielleicht wäre es besser gewesen, die Abgründe und Brüche dieser Werke zu vertiefen anstatt sie einzuebrennen.

Giselher Schubert

Interpretation
Klang

★★★
★★★★

Wellesz, Sinfonien Nr. 4 op. 70, Nr. 6 op. 95 und Nr. 7 op. 102; Radio Symphonieorchester Wien, Gottfried Rabl (2001)
cpo/jpc CD 999 808 (70')

cpo Neuheiten



Albert Lortzing (1801-1851)
Die Himmelfahrt Jesu Christi
Pfeffer, Fassbender, Schneider, Hilz, Stieffermann
WDR Rundfunkchor, WDR Rundfunkorchester, Helmuth Froschauer
cpo 999 837-2



Johann Josef Fux (1660-1741)
Sacred Works
Armonico Tributo Austria, Domkantorei Graz, Grazer Choralschola, Lorenz Duftschmid
cpo 999 850-2



Carl Friedrich Abel (1723-1787)
Klavierkonzerte op. 11 Nr. 1-6
Sabine Bauer, Hammerklavier & Cembalo
La Stagione Frankfurt, Michael Schneider
cpo 999 892-2



Luka Sorkočević (1734-1787)
Symphonien Nr. 1-7
Salzburger Hofmusik, Wolfgang Brunner
cpo 999 678-2



Wilhelm Kienzl (1784-1838)
Streichquartette 1-3
Thomas Christian Ensemble
cpo 999 805-2

CD-Lieferung auf Rechnung (+ EUR 2,99 Versandanteil) durch:
jpc Lübecker Straße 9 · D-49124 Georgsmarienhütte
Tel: (01 80) 5 25 17 17 · Fax: (0 54 01) 85 12 33

oder direkt in unseren Filialen:
Bielefeld Niedernstraße 41 · **Göttingen** Barfüßerstraße 1
Minden Markt 7 · **Münster** Alter Fischmarkt 2
Oldenburg Kurwickstraße 1 · **Osnabrück** Hakenstraße 20

Internationaler Vertrieb:
A: Wilhelm Weiß B: Coda CH: Musicora NL: Econa
cpo gibt's auch im Internet: <http://www.cpo.de>



Ein einziger Ton

Giacinto Scelsi war eine der großen Ausnahmeseinungen in der Musik der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts. Er entstammte einer alten italienischen Adelsfamilie und war deshalb nie gezwungen, von seinem Komponieren leben zu müssen. Scelsi war besessen vom Klang des einzelnen Tons. Zeitlebens war er auf der Suche nach der dritten Dimension des Klangs, seiner „Tiefe“. So kreisen viele seiner Kompositionen um einen einzigen Ton, versuchen ihn immer wieder neu zu beleuchten. Das gilt für seine groß besetzten Orchesterwerke ebenso wie für die kammermusikalischen Arbeiten.

In „Hymnos“ für zwei Orchester, die sich antiphonal gegenüber stehen, verschiebt sich das Klangzentrum allmählich um eine kleine Terz nach oben. Immer wieder werden die Zentraltöne mikrotonal umspielt, wobei die Klänge mannigfaltig schattiert und umgefärbt werden. „Konx-Om-Pax“, Scelsis umfangreichste Partitur für Chor und Orchester, entwirft in drei Abschnitten gleißende Klanglandschaften von ungeahnter Dichte und Konzentration. Die Interpretationen sind dynamisch und klanglich sehr differenziert, und in den „Canti di Capricorno“ überzeugt der ausdrucksstarke Sopran Pauline Vaillancourts.

Vielleicht noch eindrucksvoller ist die CD mit den Kammermusikwerken für hohe Blasinstrumente, eingespielt von drei jüngeren Virtuosinnen. Hier realisiert Scelsi seine Vorstellungen noch radikaler, noch kompromissloser als in den Orchesterwerken.

Martin Demmler

Interpretation
Klang

★★★★
★★★★

Scelsi, Die Orchesterwerke Vol. 1; Pauline Vaillancourt (Sopran), Douglas Ahlstedt (Tenor), Carnegie Mellon Philharmonic & Concert Choir, Juan Pablo Izquierdo (2000) mode/Liebermann CD 95 (49')

Scelsi, Werke für hohe Holzbläser; Carol Robinson (Klarinette), Clara Novakova (Flöte), Cathy Milliken (Oboe) (2001) mode/Liebermann CD 102 (57')



Symbiosen

Wer die kargen Zeichnungen von Cage kennt, mit ihren durchscheinenden Partien, und andererseits sein kompositorisches Prinzip des Durchpausens, der wird sich nicht wundern, dass Cage seine Stücke mitunter gleichzeitig aufführen ließ. So entstand ein hörbares Durchfluten, ein akustisches Durchpausen.

Nun hat das WDR Sinfonieorchester Köln zusammen mit der Mundorgel-Solistin Mayumi Miyata die Stücke „One9“ und das Orchesterstück „108“ übereinander gelegt. Die orchestralen Möglichkeiten werden dabei nicht im herkömmlichen Sinn eines komponierten Zusammenspiels ausgeschöpft, sondern in ein vielstimmiges Forum des Zusammenklings überführt. Ein Orgelpunkt-ähnlicher, changierender Grundton bildet die Folie, auf der sich Einzelaktionen abspielen; Zeitklammern regeln dabei den Ablauf.

Durch die Mundorgel entstehen durchaus reizvolle Symbiosen – und doch scheint das Doppelstück für die Klangkonserve weniger geeignet, denn die immense Spannung, die im direkten Erleben des Konzerts als zu greifen ist, überträgt sich hier kaum. Weitere „number pieces“ – diesmal für Saxophon – legt die zweite Veröffentlichung vor. Auch hier begegnen uns stehende Klänge, deren Dauer festgelegt sind, deren Farbe und Form aber vom Interpreten frei gestaltet werden müssen. Unter der Regie des jungen Freiburger Saxophonisten Ulrich Krieger entsteht ein offenes Arsenal disparater Klangspiele, die sich nie in die Falle atmosphärischer Schönmalerei begeben. Die Firma Mode hört also nicht auf, uns von Cage zu erzählen. Ein ehrgeiziges, ein aberwitziges Unterfangen – aber eines, das Sympathie abnötigt.

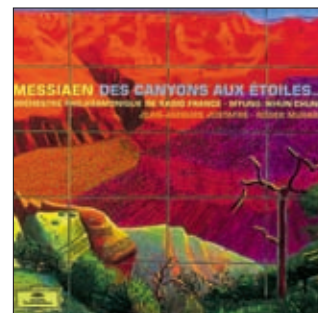
Tilman Urbach

Interpretation
Klang

★★★★
★★★★

Cage, Die Orchesterwerke Vol. 3; Mayumi Miyata (Sho), WDR Sinfonieorchester (2000) mode/Liebermann CD 108 (43')

Cage, A Cage Of Saxophones Vol. 1; div. Interpreten, Ulrich Krieger (1999) mode/Liebermann CD 104 (74')



Amsel, Drossel, Fink...

Für eingefleischte Vogelkundler und Messiaenologen ist „Des canyons aux étoiles“ ein gefundener Ratespaß. Immerhin hat Olivier Messiaen hier 82 Vogelstimmen aus vier Kontinenten verarbeitet, von denen 59 erstmals in seinem Schaffen überhaupt auftauchen. Doch auch jenseits dieser Einladung zur akribischen Identifizierung des Beifußhuhns oder der Shama-Drossel lädt das 1974 uraufgeführte Orchesterwerk erneut in jene schillernde Erlebniswelt ein, in der sich Messiaen konsequent aus musikideologischen Grabenkämpfen heraushalten konnte.

Anlässlich der 200-Jahr-Feier der USA und nach einem Besuch in den Canyons von Utah entstanden, lebt das Auftragswerk so auch von allem, was Messiaen bisweilen vorgeworfen wird. In seiner Meisterschaft des Recyclings verbindet er komplexeste Rhythmen, ostasiatische Melodiegesten und bizarre Vögelöne zu einer Klangvielfalt, die zwar auf sein Opus summum, sein Opernoratorium über den Heiligen Franziskus verweist. Wie es Messiaen hier aber schnäbeln, gurren und kieksen lässt, er Klang-Prismen mit jugendlicher Frische, dem Sinn für orchestrale Brillanz und einer geradezu theologisch-spirituellen Fröhlichkeit einsetzt, mag selbst Messiaen-Kenner überzeugen, die da auf seinen frühen Klassiker „Oiseaux exotiques“ verweisen wollen. Zumal die kontrastreichen Oberflächenreize effektiv und nach bestem Clarté-Verständnis von dem Messiaen-Spezialisten Myung-Whun Chung und dem Orchestre Philharmonique de Radio France ausgebreitet werden. Während Roger Muraro seinen Klavierpart zwischen greller Motorik und wohlthuend anti-meditativer Tiefe ausbalanciert.

Guido Fischer

Interpretation
Klang

★★★★★
★★★★★

Messiaen, Des canyons aux étoiles; Roger Muraro (Klavier), Jean-Jacques Justafré (Horn), Orchestre Philharmonique de Radio France, Myung-Whun Chung (2001) DG/Universal 2 CD 471 617 (92')



Skandalon

Drei Stelen in einer flachen, kargen Landschaft – das Booklet spricht Bände. Solcher Art ist Arvo Pärts Musik – hoch aufragend, blockhaft, von großer Einfachheit. 1968 erreichte diese Musik eine Sprengkraft, die eine Uraufführung zu einem Skandalon machen konnte. Damals verblüffte der Este die sowjetische Musikwelt mit scheinbar einfachen tonalen Inventionen, denen ein tief religiöser Text untergeschoben war. Der Dirigent dieser tumultösen Uraufführung von „Credo“ war niemand anderer als Neeme Järvi, der Vater von Paavo Järvi, der sich heute am Pult für Arvo Pärts Musik einsetzt.

Die CD fasst Orchesterwerke oder Orchesterversionen zusammen. Und es zeigt sich, dass Pärts Musik auch ohne Gesang keineswegs ihre hypnotisch leuchtende Kraft einbüßt. Es sind schlichte Bewegungen, die diese Musik evoziert: Einkreisungen finden statt, pulsierende, schreitende Momente haben ihren Platz – allein die Nervosität, die kalte Analytik, die überstürzten Brüche westlicher Provenienz fehlen ganz. Der Glaube an den Wohlklang in einem durchaus reinigenden Sinne bestimmt den Fortgang von Pärts Schaffen.

Es gibt Wiederbegegnungen auf dieser CD: „Fratres“ erreichte in der kammermusikalischen Version von Keith Jarrett und Gidon Kremer seinerzeit Kultstatus – hier wird es mit sattem Streicher-Sound und perkussiv akzentuiert geboten. Aber das Orchester versteht es, den hellen Focus des Stückes auch in dieser Fassung meisterhaft zu transzendieren. Überhaupt lebt die CD vom besetzten Spiel des Klangkörpers. Allein die 3. Sinfonie, die Pärt kurz vor seinem Tintinnabuli-Stil entwarf, fällt aus dem konzentrierten Rahmen dieser Aufnahme.

Tilman Urbach

**Interpretation
Klang**

★★★★★
★★★★

**Pärt, Summa, Trisagion, Sinfonie Nr. 3, Fratres, Silouans Song, Festina Lente, Cantus in Memory Of Benjamin Britten; Estnisches Nationales Sinfonieorchester, Paavo Järvi (2000)
Virgin/EMI CD 545501 (73')**



Bilder aus Russland

Die Carmen-Suite ist Rodion Schtschedrins am häufigsten eingespielte Komposition. So beibt in diesem starken Umfeld die souveräne Leistung des Kammerorchesters aus Kremlin unter seinem Gründer und Chefdirigenten Misha Rachlevsky letztlich zu blass. Mit dem Russischen Nationalorchester unter Mikhail Pletnev etwa können die russischen Kollegen in puncto Farbkraft und Expressivität nicht mithalten. Die Bedeutung dieser CD besteht daher vor allem darin, dass sie Schtschedrins „Russische Photographien“ und die „Verherrlichung“ (Velicanie) als Ersteinspielungen vorstellt.

Die viersätzigige Suite „Russische Photographien“ – 1994 für Vladimir Spivakov und die Moskauer Virtuosen komponiert und 1995 beim Gstaad Festival uraufgeführt – beschreibt in einem melancholischen Andantino „Die alte Stadt Alexin“, in der Schtschedrins Großvater russisch-orthodoxer Priester war. Im folgenden Allegro entfachen die „Küchenschaben in ganz Moskau“ einen spukhaften Streicherwirbel. Im „Stalin-Cocktail“ überlagern sich Marschthemen und Trauermelodien zu heftig dissonanten Streicherakkorden – bis zum abschließenden, bitter-süßen Schrei der Opfer. Die beißende Ironie des Satzes hätte Schtschedrin ein paar Jahrzehnte früher noch ins Gefängnis gebracht. Als Finale erklingen die „Abendglocken“, bringen aber keinen wirklichen Frieden. Auch in „Velicanie“, 1995 im Auftrag des Weltwirtschaftsforums im schweizerischen Davos komponiert, erscheint der positive Titel „Verherrlichung“ am Ende nur als Makulatur. Von der Besetzung her scheinen die beiden Werke für Streichorchester den Musikern aus Kremlin weitaus besser zu liegen als die Carmen-Suite. Die Streicher intonieren hier nicht nur ungemein sauber, sondern auch mit reiner Intensität.

Gregor Willmes

**Interpretation
Klang**

★★★★
★★★★

**Schtschedrin, Carmen-Suite, Russische Photographien, Verherrlichung; Kammerorchester Kremlin, Misha Rachlevsky (2001)
Claves/Klassik Center CD 2207 (76')**



**NIKOS SKALKOTTAS
36 griechische
Tänze/Die Rück-
kehr des Ulysses**
BBC Symphony
Orchestra, Nikos
Christodoulou
BIS 501333 (2 CD)

**ROMANTISCHE
FLÖTENMUSIK**

**von Weber – Ries
Kuhlau**

Gunther Pohl, Flöte
Konrad Haesler,
Violoncello
Wilfried Kassebaum,
Klavier

Musichaphon 551917



**BALDASSARE
GALUPPI
Gustavo Primo,
Re di Svezia**
Károly, González,
Cecchetti, Kiss,
Savaria Baroque
Orchestra
Pál Németh
Hungaroton 532103
(2 CD; Ersteinspielung)

ERWIN SCHULHOFF

**„Hot Music“ –
Klavierwerke**

Kathryn Stott,
Klavier

BIS 501249



**JOHANNES
BRAHMS
Werke für Klavier
vierhändig**
Haydn-Variationen;
Schumann-
Variationen; Walzer
Alfons und Aloys
Kontarsky, Klavier
Musicaphon 551532

Klassik Center Kassel

Glöcknerpfad 47, 34134 Kassel
Tel. 0561/935140, Fax 9351415
info@classicdisc.de

**KLASSIK
CENTER
KASSEL**

Bitte schicken Sie mir Ihre Kataloge

Name:

Straße:

Ort:

FORM 1

Quer durch Amerika

Michael Torke (geb. 1961) zählt zu jenen jungen Komponisten aus den Vereinigten Staaten, die mit ihrer stilistisch unbekümmerten, ja hemmungslosen Musik das allzu enge Selbstverständnis der Neuen Musik kräftig aufgemischt haben. Diese Komponisten schrecken gewissermaßen vor nichts zurück, brechen mit allen Tabus der Neuen Musik und greifen in ihren Kompositionen auf jede Musik zurück, soweit sie geeignet scheint, die jeweiligen Werkkonzeptionen verständlich auszudrücken. So lassen sich auch die drei hier eingespielten Werke stilistisch kaum festlegen. Während es im Schlagzeugkonzert „Rapture“ durchaus zu Anklängen an die Minimal Music kommt, wirkt die Tondichtung „An American Abroad“ – die übrigens keinerlei erwartete Anklänge an Gershwin aufweist – eher suggestiv und gestisch wie Filmmusik. Allen Partituren gemeinsam sind die makellose Kompositionstechnik und die brillante, dabei aber unaufdringliche Instrumentierungskunst. Die Musik selbst erinnert durchweg an angenehme Weisen, von denen man glaubt, sie schon einmal gehört zu haben, ohne sie identifizieren zu können. Ein wenig fehlt ihr ein etwas ausgeprägter Personalstil.

Einen solchen deutlich zu identifizierenden Personalstil hat Aaron Copland (1900-1990) in allen unterschiedlichen Phasen seines Schaffens ausbilden können. Mehr noch repräsentiert Coplands Musik unwillkürlich einen musikalischen Nationalcharakter, der sie als „amerikanisch“ sogleich identifizierbar macht – gleich, ob dieser Charakter nun mit endlosen Weiten einer offenen Landschaft oder dem pulsierenden Leben der Großstädte assoziiert wird. Copland bringt sogar das Kunststück zustande, etwa in „Quiet City“, ein ländliches und städtisches Lebensgefühl zugleich auszudrücken. Trotz Ives oder Cage erweist sich Copland in Werken wie den hier eingespielten als der zentrale amerikanische Komponist des 20. Jahrhunderts, dessen Einfluss kaum zu überschätzen ist.

Auf den Einfluss Coplands auf seine Musik hat Leonard Bernstein (1918-1990) selbst immer wieder hingewiesen. Auch in der „West Side Story“, die hier ohne die Dialoge eingespielt wurde, ist gerade in den berühmten Nummern – etwa in der Balkon-Szene oder in „Tonight“ – dieser Einfluss noch spürbar. Die unverwüstliche Musik der „West Side Story“ liegt hier in einer Einspie-

lung vor, die allzu bemüht wirkt. Sie suggeriert Schwung, Dynamik und Jugendlichkeit, ohne sie wirklich zu besitzen. Betsy Morrison als Maria und Mike Eldred als Tony wirken sängerisch allzu unbeholfen; zudem spielen sie eher Rollen, als dass sie diese verkörpern. Die Einspielung der Werke Coplands durch das Nashville Chamber Orchestra unter Paul Gambill mit hervorragenden Solisten ist hingegen vorzüglich ausgefallen: zügig, lebendig, klangschön und voller Atmosphäre. Erfreulicherweise wird die Suite aus „Appalachian Spring“ hier in der Kammerorchesterbesetzung interpretiert, die ihren anrührend-naïven Tonfall noch intensiviert. Auch die Aufnahmen der Werke Torkes durch das Royal Scottish National Orchestra unter der vorzüglichen Marin Alsop lassen keine Wünsche offen und werden gerade der virtuoseren Orchestertechnik der Partituren gerecht. Colin Currie ist ein spielerisch-virtuoser Solist des Schlagzeugkonzertes, der die rhythmische Mechanik des Werkes verlebendigt und gewissermaßen in Schwingung versetzt.

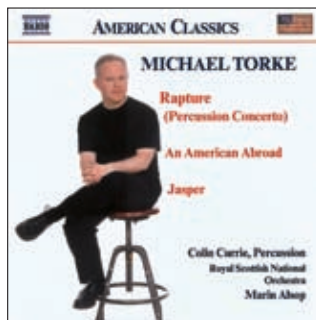
Giselher Schubert

Torke/Copland	
Interpretation	★★★★
Klang	★★★★
Bernstein	
Interpretation	★★★
Klang	★★★

Torke, An American Abroad, Jasper, Rapture (Schlagzeugkonzert); Colin Currie (Schlagzeug), Royal Scottish National Orchestra, Marin Alsop (2002)
Naxos CD 8 559167 (61')

Copland, Three Latin-American Sketches, Quiet City, Konzert für Klarinette und Orchester, Suite aus Appalachian Spring; Laura Arden (Klarinette), Paula Engerer (Englischhorn), Scott Moore (Trompete), Nashville Chamber Orchestra, Paul Gambill (2001)
Naxos CD 8 559069 (62')

Bernstein, West Side Story; Betsy Morrison (Maria), Mike Eldred (Tony), Marianne Cooke (Anita), Robert Dean (Riff), Nashville Symphony Orchestra, Kenneth Schermerhorn (2001)
Naxos CD 8 559126 (75')



Musikalische Brücken

Die schottische Percussion-Virtuosin Evelyn Glennie beweist auf ihrer jüngsten Einspielung unter dem programmatischen Titel „Oriental Landscapes“ erneut eine spezifische Originalität im Umgang mit exotischem Instrumentarium.

Das für Glennie komponierte Schlagzeugkonzert (1998) der Chinesin Chen Yi (geb. 1953) ist von der traditionellen Peking-Oper inspiriert. Eine Komposition, die mit dunkel schwebenden Klängen und feurigen Rhythmen fasziniert. Traditionen des alten China in einer zeitgenössischen Musiksprache verbindet auch Zhou Long (geb. 1953) in „Out of Tang Court“ (2000). Die Kombination von chinesischem Schlagwerk und westlichem Sinfonieorchester schafft nuancenreiche Klangwelten, die wache Ohren erfordern. Stimmungsbilder nach Holzschnitten des alten Japan entwirft der Amerikaner Alan Hovhaness (1911-2000) in seiner „Fantasy on Japanese Wood Prints op. 211“ (1965) für Xylophon und Orchester. Hier verschwinden Spuren einer westlichen Sprache zugunsten ätherisch anmutender Klangentwicklungen, die der Komponist als „Evokationen“ seiner „Liebe zu Japan, seiner außerordentlichen Kunst und Vitalität“ beschreibt. Dramatische und literarische Charakteristika ihrer schottischen Heimat sucht die Komponistin Thea Musgrave (geb. 1928) in „Journey through a Japanese Landscape“ (1994) für Solo-Marimba und Blasorchester musikalisch zu verbinden.

Ein Hörerlebnis, das ob einer Vielzahl ritualisierter Klänge noch eine Weile nachwirkt. Die hier eindrucksvoll geschlagenen musikalischen Brücken fesseln durch die brillante Solistin ebenso wie durch das exzellent intonierende Sinfonieorchester Singapur unter Lan Shui.

Yvonne Drynda

R	Interpretation	★★★★★
	Klang	★★★★

Oriental Landscapes: Werke von Chen, Musgrave, Zhou und Hovhaness; Evelyn Glennie (Schlagzeug), Sinfonieorchester Singapur, Lan Shui (2002)
BIS/Klassik Center CD 1222 (69')

Farb(t)räume der Avantgarde

Der Osttiroler Wolfgang Mitterer wechselt gern mal die Baustelle. Bei den Donaueschinger Musiktage 2002 trat er in der Jazz-Session als Interpret mit „Radio Fractal – Beat Music“ auf, ein Jahr zuvor wurde hier vom SWR-Sinfonieorchester sein Konzert für Klavier, Orchester und Electronics uraufgeführt, das zu den interessantesten Beiträgen der Dokumentations-CD 2001 gehört. Der rote Faden – wenn es im multispektralen Schaffen dieses Improvisators und Komponisten überhaupt so etwas gibt – ist die konsequente, ja radikale Integration von Live-Elektronik. Mitterers Grenzerweiterung geht dabei kaum einher mit rücksichtsloser Formauflösung. Entsprechend der im Jazz verwendeten Time-codes und ihren genau determinierten Aktionen organisiert er im Klavierkonzert ein – wie er es formuliert – Spielfeld für alle Mitwirkenden, bei dem sich das live-elektronisch verfremdete Klavier mit Achtkanal-Tonbandzuspielungen verbindet und Impulse auf das Orchester überträgt, „ganz so, als ginge der glockenartige Klang des Klaviers auf das Orchester über und verhalte in dem durch den Einsatz von Live-Elektronik geschaffenen elektroakustischen Raum“. Dieser Raum ist erfüllt von filigranen Kraftfeldern, die ohne erzwungene dynamische Steigerungen eine hochgespannte strukturelle Dichte artikulieren.

Eine andere Dramaturgie verfolgt Jörg Widmann (siehe Portrait in FF 1/2002) mit seiner „Implosion“ für Orchester. Wie Mitterer ist auch er ein Tausendsassa der Szene, selbst Klarinettist, Autor zahlreicher Hörspielmusiken, der sich sogar ins Kindergenre vorgewagt und mit seiner Musik zu den „Frederick“-Erzählungen Leo Lionnis einen wahren Hit gelandet hat. Die vehementen Cluster der Streicher zu Beginn der „Implosion“ erzeugen das Gefühl allerhöchsten Drucks, der im Verlauf immer weiter in sich zusammensinkt. Die Wellen ändern ihre Intensität, beruhigen und konzentrieren sich kurzzeitig gar auf die aus Banjo, Harfe, Flügel und Schlagzeug gebildete Mittelachse des Orchesteraufbaus. „Diese Achse ist Energiezentrum, Spaltpilz und Sammelbecken alles Implodierenden“, erläutert Widmann, „die flankierenden Streicher aber sind die Nervenbahnen dieses eigenartigen Körpers.“ Polydimensionale Bilder, die ein Polyskop zu betrachten ermöglicht, haben demgegenüber Clemens Gadenstätter zu seiner nach diesem optischen Instrument

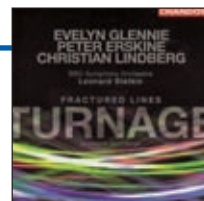


benannten Musik für kleines Orchester angeregt. Aus allen Ecken flackern gleißende, irisierende und sich aneinander reibende Figuren auf, verdichten und überlagern sich dabei scheinbar planlos.

Auf der zweiten CD dieses Doppelalbums befindet sich Instrumentalmusik mit vokalen Anteilen. In „here (to be found)“ beschränkt sich der junge niederländische Komponist Michel van der Aa auf eine Folge von elf Akkorden, keine massiven Cluster, die im weiteren Verlauf in ihre Bestandteile aufgelöst, verschoben oder verarbeitet würden, sondern bewusst schlichte vertikale Harmonien. Sie bilden sozusagen den Makrokosmos des Unzerstörbaren und eine Fläche, auf der ein lapidarer, die Verlorenheit des Individuums thematisierender Text des Komponisten dreimal hintereinander gesungen wird. Instrumental- und Vokalpart nähern sich einander an und entfernen sich wieder, während vor- und zurückgespulte Soundtrack-Sequenzen den zeitlichen Verlauf der realen Klangereignisse rückblendenartig konterkarieren. Nicht in erster Linie die Zeit- sondern die Raumebene interessiert Beat Furrer in seinem abstrakten Werk „Orpheus' Bücher I“ für Stimmen und Orchester. Das Idiom des Wortes tritt zugunsten eines radikalen Filterungsprozesses von Klängen in den Hintergrund. Der Komponist bezeichnet sein Verfahren als eine Art Abtasten des sich ständig wiederholenden, aber auch verwandelnden, in den Raum projizierten Klangereignisses, mit dessen Hilfe er einen Kontpunkt zu formbildenden linearen und diskursiven Verknüpfungen schaffen will.

Helmuth Peters

Donaueschinger Musiktage 2001; col legno/harmonia mundi 2 CD 20215



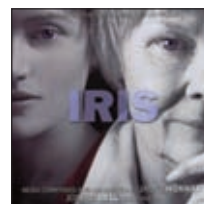
Rhythm and Blues

Mark-Anthony Turnage schreibt eine fesselnde Musik, der man die Nähe zum Jazz deutlich anhört. Das für den phänomenalen Posaunisten Christian Lindberg entstandene Posaunenkonzert „Another Set To“ zeigt eine tänzerische, vom Blues inspirierte Grundhaltung. Imposant auch „Fractured Lines“ für zwei Schlagzeuger und Orchester, uraufgeführt während der Proms 2000 in London. Peter Erskine und Evelyn Glennie zelebrieren die jazzigen Rhythmen geradezu, vor allem in den beiden ausgedehnten Kadenzzen, während Turnage in dem glänzend instrumentierten Orchestersatz den Schwerpunkt auf die melodische Entwicklung legt. *M.D.*

**Interpretation
Klang**

★★★★
★★★★

Turnage, Another Set To, Silent Cities, Four-Horned Fandango, Fractured Lines; Christian Lindberg (Posaune), Evelyn Glennie, Peter Erskine (Schlagzeug), BBC Symphony Orchestra, Leonard Slatkin (2002) Chandos/Codæx CD 10018 (56')



Überdosis Schwermut

James Horner Soundtrack zu dem Drama um die an Alzheimer erkrankte Iris scheint Joshua Bell direkt in die empfindsamen Finger geschrieben. Entsprechend keusch und nobel streicht der amerikanische Geiger seine schlichten, gänzlich unvirtuosen Kantilenen. Leider verleiht ihnen die Tontechnik ein fast schon steril immaterielles Gewand. Überhaupt hinterlässt dieser Klangteppich einen seltsam blassen Eindruck. Egal ob auf der Leinwand nun Liebe, Verzweiflung oder Todesangst beschworen wird, stets intonieren Horn, Klarinette oder Englischhorn über warmem Streicherflor ihre traurigen Weisen. Wer dieses elegische Einerlei im lydischen Modus 50 Minuten durchzuhalten beabsichtigt, braucht eine gehörige Portion Geduld. Oder einen besonders trübseligen Tag. *A.C.*

**Interpretation
Klang**

★★★
★★★

Horner, Iris (Filmmusik) (2002) Sony CD 89806 (50')